

# Ein Zeitbild aus der Stadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **171 (1892)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zog, erinnerte sich auch diese des Opfertodes der treuen Garde. Sie ruhte nicht, bis sie wieder die geliebten Rothröcke an ihren Palästen als treue Diener begrüßen konnte und willigte auch in den Verträgen von 1814 und 1815 in die Abtretung altfranzösischen Bodens ein, um die militärische Grenze der Schweiz zu verbessern und ihre Wehrkraft zu stärken.

Als wahre Schweizer haben sie dem gegebenen Worte getreu ihre Seelen ausgehaucht, die Einen im heißen Kampfe fallend, die Andern von wüthenden Volkshaufen zerrissen, nachdem sie auf Befehl des Königs ihre Waffen abgelegt hatten. Alle sind gleich muthig und standhaft gestorben, für alle Zeiten ein Vorbild schweizerischer Treue und Standhaftigkeit. Nur eine so große und edle That konnte den berühmten dänischen Bildhauer Thorwaldsen zu dem herrlichen Denkmal begeistern, das an den Gestaden des Vierwaldstättersees auch künftigen Geschlechtern den Opfertod des Schweizergarderegiments im Gedächtniß erhalten soll. Für die Ausführung des Kunstwerkes wurde der Bildhauer Thurn von Konstanz gewonnen, der mit großer Geschicklichkeit und Ausdauer seine schwierige Aufgabe löste. Er begann seine Arbeit im Mai 1820 und vollendete sie am 7. August 1821, so daß am 10. August des Jahres die feierliche Einweihung stattfinden konnte. Man erzählt, die Witterung sei an diesem Tage unfreundlich gewesen, aber im Augenblicke der Enthüllung des Denkmals sei ein Sonnenstrahl durch das Gewölk durchgedrungen und eine weiße Taube habe sich auf das Haupt des Löwen gesetzt.

Der kolossale Löwe ist in eine senkrechte Felswand ausgehauen. Von einem Pfeil durchbohrt, ruht der Löwe auf dem gebrochenen Wappenschild mit den bourbonischen Lilien und schützt noch im Sterben den Schild mit der rechten Klaue. Ueber dem Löwen in der Felswand steht in lateinischen Worten: „Der Schweizer Treue und Tapferkeit“ und unten am Denkmal liest man die Namen der ge-

fallenen Offiziere und den Tag ihres Todeskampfes. (Siehe das zweite Bild.) Nahe bei dem Denkmal steht eine den gefallenen Kriegerern errichtete Kapelle mit der Inschrift: „Friede den Unbesiegten.“ Alljährlich am 10. August werden hier Seelenmessen gelesen. Das Altartuch wurde von der Herzogin von Angoulême eigenhändig gestiftet.

Wie dieses herrliche Kunstwerk seine Reider hat, konnte man letztes Jahr in einer weit verbreiteten, auswärtigen Zeitung lesen. „Als ich nach Luzern kam“, meldet der übelgelaunte Zeitungsreporter, „ging ich sogleich zu dem Löwen, den die Schweizer in Sandstein gehauen haben. Ich ärgere mich immer, wenn ich dieser Bestie ansichtig werde. Zum Andenken an ein paar Hundert Schweizerkinder, die, weil sie zu Hause keinen Herrn hatten, in die Fremde zogen, sich einen zu suchen, hat der dänische Meister das Modell des Löwen gebildet. Nicht auf den Bergen des Vaterlandes, im Ansturm wider die Feinde ihrer Freiheit sind sie in den Tod gegangen — nein, die Enkel der Männer von Sempach und Murten starben hinter dem vergoldeten Gitter der Tuilerien, als ein mißhandeltes Volk den Armer hob, um seine Bedrücker und ihre Knechte zu züchtigen. Sie starben, weil sie dafür bezahlt waren und sie vertheidigten sich endlich, weil man es Niemanden zumuthen kann, sich ohne jede Gegenwehr niederschlagen zu lassen. Und dafür bekamen sie ein schönes Denkmal mit einer schönen Aufschrift und schöne Frauen und Mädchen in kleidsamen Reifekostümen stehen jetzt davor und widmen ihrem Gedächtniß die theilnahmsvollsten Betrachtungen.“

Lassen wir den Schreiber dieser Zeilen mit seinem zerrissenen Gemüthe friedlich die anmuthigen Thäler Helvetiens durchwandern. Wie der sterbende Löwe sein Haupt neigt auf die französischen Lilien, so verblutete das Schweizerregiment für Pflicht und Schweizerehre und blieb treu und standhaft bis in den Tod. Darum wird das Vaterland denn auch stets mit Stolz auf diese seine Söhne blicken und ihnen ein ehrendes Andenken bewahren für alle Zeiten!

Ein Zeitbild aus der Stadt. Junge Frau (eben ein Dienstmädchen aufnehmend): „Wie gesagt, um Kochen, Serviren, Waschen, Plätten oder dergleichen kümmere ich mich nie, da muß ich mich ganz auf Sie verlassen können. Ich bin fast nie zu Hause, und dann nur bei Tische, oder um Gäste zu empfangen. Nun Sie sind noch unschlüssig, haben Sie etwa noch eine Frage?“ — Dienstmagd: „Nur noch eine, gnädige Frau.“ — Frau: „Also heraus damit!“ — Dienstmagd: „I möcht' nur wissen, wozu Sie der Herr geheirathet hat?“

Auch eine Erklärung. Tourist: „Es ist eigenthümlich, daß man bei euch so niedrige Wohnstuben findet, wie kommt das?“ — Bauer: „Bei uns trägt man eben die Köpfe nit so hoch!“

Sicherer. „Sarah, wirst du mir aber auch treu bleiben?“ — „Ich schwöre dir's!“ — „Schwören! Deponir lieber tausend Mark!“

Kasernenhofblüthe. Unteroffizier: „Schulze, Schmachtlappen! Macht der Kerl wieder 'n Fesicht wie der selige Aeskulap über die Koch'schen Tuberkelpastillen!“